

Meine Briefe an Döllinger aus dem Konzilsjahre 1869/1870 [Fortsetzung]

Autor(en): **Friedrich, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-403889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Meine Briefe an Döllinger

aus dem Konzilsjahre 1869/1870.

(Fortsetzung.)

8.

Rom, 28. Dezember 1869.

Hochverehrter Herr Reichsrat!

Dieser Morgen ist vielleicht der entscheidendste: es soll die erste Debatte auf dem Konzil stattfinden. Ich verschob es bis heute, Ihnen weitere Nachrichten zu geben, da alles andere vor dem heutigen Ereignis in den Hintergrund zurücktreten muss, in der Situation übrigens auch bis zur Stunde sich wenig geändert hat. Bevor der Herr Kardinal, der eben zur Kongregation gehen wird, zurückkommt und ich Näheres höre, kann ich doch einiges niederschreiben.

Ketteler hält vorläufig noch fest auf seiten der Opposition; allein diese sucht noch immer festeren Boden, ohne ihn finden zu können. Sie können dies aus der Haltung Schwarzenbergs ersehen. Als Kardinal Hohenlohe ihn über das leise befragte (am ersten Feiertag), was Graf Tauffkirchen berichtet haben wird, war er fast stark ungehalten und beteuerte, dass sie von ihrem entschiedenen Vorgehen nicht zurückkommen würden. Allein das Verfahren des Papstes mit den Franzosen hatte doch eine grosse Verwirrung in die Reihen der deutsch-ungarischen Bischöfe gebracht. Der Papst ging ja sogar so weit, hintennach Bonnechosesagen zu lassen: Ausser und ohne Zusammenhang mit dem Konzil in nationalen Gruppen sich zu versammeln, wolle er wohl gestatten, aber mehr als 15—20 Bischöfe dürften nie zugleich beisammen sein. Kardinal Hohenlohe riet damals Kardinal Schwarzenberg, da ihnen keine Gelegenheit geboten sei, ihre

Beschwerden oder Desiderien anzubringen, zur Presse ihre Zuflucht zu nehmen, indem sie einen von den Bischöfen unterzeichneten Protest veröffentlichen. Kardinal Schwarzenberg erschrak darüber so sehr, dass er anderen Tags zu Hohenlohe kam und ihm seine Bestürzung mitteilte: ja nicht die Journalistik hereinziehen. Nur als ihm Hohenlohe sagte, nicht so meinte er, sondern sie sollten einen Protest veröffentlichen, ging es dem Prager Kardinal ein und sagte er: das sei im Falle der Not allerdings noch ein Mittel. Ich selbst aber bemerkte Herrn Kardinal Hohenlohe, dass die Veröffentlichung eines Protestes in einer oder mehreren Zeitungen doch kaum eine der Bischöfe würdige Kundgebung sein würde, vielmehr sollten sie, wenn es notwendig werden sollte, ihren Protest als selbständiges Memoriale drucken lassen. Das ging auch ihm ein. Natürlich weiss ich nur, dass dies unter beiden Kardinälen verhandelt wurde; charakteristisch für die Situation ist es aber jedenfalls. Zu gleicher Zeit sprachen beide ihre Befürchtung aus, dass es heute vielleicht auf eine Akklamation abgesehen sei. Schwarzenberg sagte aber, dass sie dann wie Ein Mann Protest einlegen würden, und in einem Briefe, den heute morgen Kardinal Hohenlohe noch von ihm empfing (mit der Wahlliste der Minorität für die Kongregation der Regular-Angelegenheiten), steht, dass sie auf eine allenfallsige Akklamationsdemonstration mit einer ganz formgerechten Gegendemonstration antworten würden. Kardinal Hohenlohe hat mir den Brief zu meiner Sammlung von Materialien geschenkt, doch sub secreto hinsichtlich des Inhalts vorläufig.

Kardinal Hohenlohe, der gestern in St. Peter pontifizierte und somit in unmittelbarste Nähe des Papstes kam, sagte mir — und zwar „als langjähriger Hofschranze“ —, dass Pius sehr deprimiert gewesen sei.

Über Ihre Antwort hinsichtlich der Biographie Clemens XIV. war der Herr Kardinal freilich wenig erbaut. Ich erwartete keine andere, obwohl ich keine Zeile des Buches gelesen habe. Ich zog es nämlich vor, Sie sprechen zu lassen, da ich sogleich merkte, dass es mir doch nicht gelingen würde, ihn umzustimmen. Er ist so sehr in dieses Buch verliebt, dass auch Sie ihn nicht zu überzeugen vermochten, und er lieber die anderen von Ihnen erwähnten Publikationen von Aktenstücken für Fälschungen erklärte. Übrigens sagt er, und damit mag

er vollkommen recht haben, dass hier neue Bücher nicht gelesen werden, dagegen das obige Buch ganz so geschrieben sei, wie man hier etwas gerne lese. Und hierin sei er kompetent. Die „Civiltà cattolica“ sei hierin doch gar nicht zu berücksichtigen: sie begeistere und verdächtige ohnehin alles Antijesuitische. Der Verfasser sei dagegen sehr gut unterrichtet, weil er aus der Umgebung Clemens XIV. war (Carraciolo). Der Kardinal will Ihnen jedoch selbst schreiben.

Dass Sie uns in . . . eine gewandte Bundesgenossin geschickt haben, kann ich meinerseits nur vollkommen anerkennen. Sie dringt in Kreise, die mir teils verschlossen sind, teils mich als *Münchener* Theologen von vorne mit Misstrauen behandeln würden. Überhaupt glaube ich, dass in vieler Beziehung Laien besser wirken bei den Bischöfen, als Geistliche; denn der Abfall der Laienwelt steht den deutsch-ungarischen und französischen Bischöfen als drohende Gefahr beständig vor Augen, und da ist es immer gut, wenn ihnen von Zeit zu Zeit Mahnstimmen aus dieser selbst zu Ohren dringen. Ich selbst muss mich auch wieder in einer anderen Hinsicht sehr hüten, denn ich glaube nicht zu irren, wenn ich aus einzelnen an mich gestellten Fragen schliesse, dass man mich hier von manchen Seiten als den in Rom weilenden Vertreter eines bevorstehenden Schisma betrachtet, wenn die Majorität auf dem Konzil die Oberhand erhält und ihren Willen durchsetzt. Man fragte mich sogar in einer Weise, als ob das Schisma schon beschlossene Sache wäre, und ich darüber ganz bestimmten Aufschluss geben könnte, und natürlich denkt man sich dabei Sie als dessen Haupt.

Kardinal Rauscher hat, wie mir mein Patron sagte, selbst eine Schrift von ziemlich grossem Umfang gegen die Infallibilität abgefasst und teilt sie im Manuskript seinen Freunden mit. Eine andere Notiz von derselben Quelle ist, dass man wirklich an der Kurie glaubte, es brauche über das Schema nicht weiter debattiert zu werden, sondern es könne an Epiphanie als fertiges Dekret einfach publiziert werden. Da man jetzt sehe, dass es ohne Debatte doch nicht abgehe, so soll an Epiphanie kein Dekret vorgelesen werden. Dies ist von Kardinal Bilio, dem Vorsitzenden der dogmatischen Kommission, Kardinal Hohenlohe bat mich jedoch, ihn hinsichtlich dieser Äusserung nicht zu verraten. — Am ersten Feiertag sagte Kar-

dinal-Bischof di Pietro, nach Hohenlohe ein gutgesinnter, anti-jesuitischer Mann — wahrscheinlich als Losung für das Kardinals-Kollegium — zu letzterem: mansolle am Dienstag stimmen, das Schema sei zu reformieren quoad formam, nicht aber quoad substantiam.

Könnten denn Herr Reichsrat gar nichts für die Publikation der Ihnen bekannten Theinerschen Arbeit tun, etwa als Anhang zu einer Abhandlung der Akademie? wobei ich jedoch gestehe, dass ich die Statuten der Akademie gar nicht kenne. Ich merke recht gut, dass ich auf diese Weise Pater Theiner mir sehr günstig stimmen könnte, worauf ja bei Benützung des Vatikanischen Archivs alles ankommt. Es liegt ihm das so sehr am Herzen, dass er mir wiederholt sagte, darüber müsse er später mit mir noch mehr sprechen. Anderswo ist hier fast gar nichts zu machen, da die Vorstände der Bibliotheken und Archive sich in den Kopf gesetzt haben, was die Fremden publizieren können, das könnten sie auch, und jeder sei sich selbst der Nächste, wie man mir z. B. in der Vallicellana sagte. Natürlich, nur wenn man Forschungen über Dinge, etwa Orte, anstellen will, die in der Geographie oder im Kopfe eines römischen Bibliothekars oder Archivars nicht existieren, dann kann man etwas haben. Ähnlich erging es mir im Archiv Colonna, dessen Vorstand der Uditore des Herrn Kardinal ist, und der mich in dasselbe führte. Gerade dieser ist aber ein merkwürdiges Exemplar von Archivar. Obwohl er darauf spannt, Theiners Nachfolger zu werden, der ihn schon Colonna empfohlen hat, so hat er weder eine archivalische noch eine besondere historische Bildung. Er interessiert sich für alles, nur nicht für das, was einen Wert hat, freilich eine sehr erklärliche Erscheinung, da er, soviel ich wenigstens sah, eine Bibliothek nicht zur Seite hat, hier überhaupt neuere historische Werke, ausser bei Theiner, kaum zu finden sind. Es tut einem wirklich das Herz wehe, wenn man solche Tölpel mitten unter diesen Schätzen weilen sieht. Wenn freilich das Vatikanische Archiv in die Hände eines solchen Mannes gerät, dann ist eine Nutzbarmachung desselben für die Wissenschaft in nächster Zeit nicht zu erwarten. Unwissenheit und Hochmut sind hier unzertrennliche Genossen, besonders bei den Geistlichen, und wenn einer in die Prälatur und zu irgendeinem roten oder violetten Fetzen gelangt ist, dann glaubt er schon, über alles

absprechen und dominieren zu können. Will er einen anderen Posten, z. B. ein Bistum, so sucht er es natürlich bloss, um der Kirche einen besonderen Nutzen zu leisten, wie allen Ernstes unlängst in meiner Gegenwart ein solcher Prälat sagte, der Anno 1862 auch in München an unserer Fakultät war, sich aber seitdem zu einem Musterexemplar eines römischen Prälaten ausgebildet hat. Es ist der nämliche, der mir wenige Tage vorher gesagt hatte: wenn man in der römischen Prälatatur bleiben wolle, müsse man eben auch ihre Ansichten teilen.

Schon Mittag 1¹/₂ Uhr ist Herr Kardinal von der Kongregation zurück. Von 14 angemeldeten Rednern sind 7 zum Worte gekommen. Rauscher sprach zuerst, nachdem man die Rednerbühne im ganzen Lokale herumgefahren hatte. Kein einziger, darunter 5 Italiener, sprach zugunsten des Schema. Einer, der Erzbischof von Nisibis, früher Bischof von Terni, Tizzani, zählte auf, was auf den einzelnen (früheren) Konzilien geschah, dieses (das Schema) aber seien verba, verba [et nihil nisi verba]. Der Bischof Connolly von Halifax schloss die Reihe der Redner, und zwar mit den Worten: cum honore esse sepeliendum (sc. schema). Dies von Herrn Kardinal sub secreto.

Wider Erwarten gut ist also der Anfang und hoffentlich auch der Fortgang. Man erwartete eine Demonstration. Sie hat wirklich stattgefunden, aber nicht zugunsten der Kurie, nicht der Jesuiten. Im Gegenteil, beide, und namentlich die letzteren, erlebten heute ihre erste grosse Niederlage; denn man soll in keiner sehr zarten Weise sich über dieses jesuitische Machwerk ausgelassen haben. Kardinal Bilio soll ganz niedergeschmettert gewesen sein, und sein Birett ganz krumm hinten am Kopfe gehangen haben. Er erlitt als Chef der dogmatischen Kommission die erste Niederlage. Vielleicht trifft zu, was ich schon sagte, dass wir noch gerechtfertigt dastehen werden, während unsere Gegner, die Jesuiten und C^{ie}, als die Neuerer erscheinen. Kardinal Schwarzenberg kam nach der Sitzung ganz freudestrahlend zu Hohenlohe und sagte: Das ist ja vortrefflich gegangen. Hochmut kommt vor dem Fall, heisst es bei den Jesuiten etc. ebenfalls.

Nächsten Donnerstag ist wieder eine Kongregation, wo die anderen 7 Redner zu Wort kommen sollen.

Mit ganz vorzüglicher Hochachtung etc.

9.

Rom, 29. Dezember 1869/2. Januar 1870.

Verehrtester Herr Reichsrat!

Immer mehr wächst in mir die Überzeugung, dass Sie doch, obwohl man Sie ängstlich von hier fernhielt, der leitende Geist des Konzils zum grossen Teile sind; denn nur Ihr Werk ist die Opposition, sowie es Ihr Werk hinwieder ist, dass noch keine übereilte Schritte zustande kamen. Unsere Bischöfe erkennen das freilich noch nicht, oder wollen es vielmehr sich und anderen noch nicht eingestehen.

Die Freude, welche die erste Kongregation am 28. Dezember, wo eine wirkliche Aktivität entfaltet wurde, bei allen Gutgesinnten erregte, war dennoch nicht ungetrübt, ja fast sogar gefahrvoll. Gleich den anderen Morgen teilte Bischof Strossmaier Herrn Kardinal und mir mit, dass nur für den letzten Dienstag Kardinal de Luca, als er darum befragt wurde, eine Bürgschaft gab, dass keine Akklamation stattfinden werde. Unsere übrigen Bischöfe (wenigstens die bayerischen) schienen davon gar nichts gewusst zu haben und schwelgten in der Freude über den letzten Triumph. Was ist da zu machen? Ich fasste den Entschluss, zunächst gegen den Wahn zu wirken, als ob mittels einer Akklamation etwas anderes erreicht werden könne, als sich und die Kirche vor der Welt zu prostituieren, sich vor der Welt als die grössten Ignoranten zu dokumentieren und noch dazu die Gefahr eines neuen Schisma herbeizuführen. Ich schrieb sofort an Lord Acton und bat ihn, wenn er es für gut findet, in diesem Sinne zu wirken, sowie auch . . ., die ich noch nicht sah, etwa dafür zu interessieren. Als ich den Brief an Lord besorgte, nahm ich sogleich Veranlassung, bei dem mir in die Hand kommenden Sekretär des Bischofs von Augsburg meinen ganzen Unwillen auszulassen. Dann kam ein italienischer Geistlicher, der Uditore des Herrn Kardinal, des Weges, und ich setzte auch diesem meine Ansicht auseinander. Er gab, als ich von Akklamationen sprach, mit ganzem Gesicht lachend zu, dass dies beabsichtigt sei. Erst als ich ihm bedeutete: fare acclamazione è fare scisma — da wurde er noch bleicher, als er sonst zu sein pflegt, und ziemlich einsilbig. Mit einem langen Gesicht verliess er mich.

Noch mehr aber war gestern der agitatorische Geist in mich gefahren. Bischof Strossmaier sprach auch davon, dass er heute

(30. Dezember) in der Kongregation über das Schema, und zwar hauptsächlich über den Titel Pius cet., sprechen werde. Meine Abhandlung scheint also wenigstens die Wirkung getan zu haben, dass die Herren stutzig wurden, und Graf Stirum sagte mir auch, dass sie bedeutenden Effekt gemacht habe. Doch scheint Bischof Dinkel die Abschrift bei sich behalten und mittels derselben bei den übrigen Bischöfen nur persönlich agitiert zu haben. Verdächtig war mir aber immer, dass sie sich in den Kopf gesetzt hatten, approbante Concilio verleihe dem Konzil mehr Autorität als dem Papst. Ich nahm daher Veranlassung, Bischof Dinkel brieflich aufmerksam zu machen, dass dieser Ausdruck schon einmal = suadente genommen wurde, und er möge es dem Herrn, der über diese Formel sprechen wolle, mitteilen. Ich kam seither nicht mehr zu ihm. Doch hat Bischof Strossmaier selbst durch den in seiner Begleitung sich befindenden Domherrn bei Pater Theiner darüber Nachforschungen machen lassen. Ich selbst aber fand beim Nachlesen des „Janus“ über das Konzil von Florenz, dass in Rom selbst die mittelalterlichen sogenannten ökumenischen Konzilien nicht als solche anerkannt waren. Noch nachts (29. Dezember) um 9^{1/2} Uhr schrieb daher Herr Kardinal einen Brief an Strossmaier, um ihn aufmerksam zu machen, dass die Berufung [des Schema] auf diese [mittelalterlichen] Konzilien als auf solche, wo der Papst selbst präsiert habe, eine Spiegelfechtereie sei. So bekommt auch meine Theorie von den abendländischen Konzilien, die ich in meiner Abhandlung aussprach, und die unseren Prälaten verdächtig erscheinen mochte, eine solide Basis, und kommen wir aus vielen Verlegenheiten. Es ist aber, wie so oft, zu beklagen, dass diese Notiz im „Janus“ nicht am rechten Platze eigentlich steht, oder keine die ganze Schrift durchgreifende und beherrschende Stellung erhalten hat.

Noch mehr. Es ging schon länger das Gerücht, dass man am Epiphantage vor dem Papste das Florentinische Glaubensbekenntnis beschwören solle, und wurde allgemein bekannt, dass der Papst gegenüber Erzbischof Melchers von Köln und Ketteler sich damit zufrieden erklärt haben soll, dass statt der wirklichen Proklamation seiner eigenen Infallibilität die Florentinische Formel beschworen werde. Solange ich nur gerüchtweise etwas erfuhr, blieb ich ruhig. Da aber gestern Lord Acton, tags vorher Graf Stirum und darauf auch Herr

Kardinal Hohenlohe mir die Sache bestätigten, dieser sogar mit der Bemerkung, dass Kardinal Bilio ihm gesagt habe: man habe auf diesen Tag das Florentinische Glaubensbekenntnis und noch etwas in Bereitschaft, da fing ich doch an, mich ernstlicher mit diesem Gegenstand zu beschäftigen. „Janus“ gab mir Aufschluss, und diesmal recht erwünscht auch mit Belegen, dass dieses Bekenntnis verfälscht sei; Marets Anmerkung I, 489, kann dagegen nicht aufkommen. Das Schwierigste in meiner Lage ist aber immer, den rechten Modus zu finden, um eine Ansicht geltend zu machen. Ich kam auf den Gedanken, beim Münchener Erzbischof als unserm Ordinarius, gewiss auch „in der Intention der Fakultät“, eine Vorstellung einzureichen, um ihn zu bitten, zu verhindern zu suchen, dass ein verfälschtes oder wenigstens verdächtiges Glaubensbekenntnis vom Konzil produziert und beschworen werde. Als ich beim Herrn Kardinal vorkommen konnte und er meine Absicht erfuhr, war er ganz einverstanden und meinte, es sei vielleicht Sr. Exzellenz erwünscht, auf so leichte Manier sich auch bemerklich machen zu können. Die Vorstellung geht jetzt eben an ihn ab. Ich glaubte, eine formelle Vorstellung machen zu sollen, damit sie nicht so leicht ad acta gelegt werde.

Ich weiss nun freilich nicht, ob alle meine Schritte Ihre Billigung finden, aber ich habe wenigstens die beste Absicht und finde eine Sicherheit darin, dass sie die Billigung des Herrn Kardinal erhalten. Es ist überhaupt keine so gar leichte Sache, immer sogleich den besten und richtigsten Weg einzuschlagen. Dazu kommt noch, dass die Bischöfe sich immer noch selbst genügen wollen und nicht einsehen, dass sie in theologicis, besonders in historicis, sich einer fremden Führung überlassen müssen. Da übrigens der Erzbischof letzten Dienstag, als er mir seelenvergnügt von der Kongregation erzählte, mehrmals, sich vor mir aufpflanzend, mit besonderem Nachdruck sagte: Das Konzil ist keine Schmeichlersynode, wenn es auch eine Räubersynode gebe¹⁾, so hoffe ich, dass er etwas tun wird. Er will durchaus in keinem irgendwie schlimmen Licht erscheinen und hat bis jetzt für seine Kräfte wirklich tapfer und standhaft gewirkt.

Eben war ich in der Wohnung des Erzbischofs von München. Es war nur Kagerer zu Hause. Aber den hätten Sie hören

¹⁾ Eine Anspielung auf die März-Artikel der „Allgem. Zeitung“ 1869.

sollen über die Fortsetzung der Artikel über das Konzil in der „Allgemeinen Zeitung“: Das sei doch zu stark, gar keine Sprache mehr über eine solche Versammlung, sie setzen diese nur selbst herunter. Und natürlich gelte ich immer als der Verfasser oder wenigstens Reporter, und da hilft alles nichts: ich muss es sein. Übrigens finden Sie im „Münchener Pastoralblatt“ Schilderungen (des Konzils) aus Kagerers Feder.

Der Herr Kardinal traf gerade von der Kongregation ein. Die Nachrichten sind so erfreulich wie unerfreulich. Sprachen alle Redner gegen das Schema, so musste gerade Bischof Strossmaier erfahren, dass ihm von den Legaten das Wort über die Formel *Pius episcopus cet.* entzogen wurde. „Nachdem der Ordo, die *Methodus cet.* einmal diese Dinge festgestellt haben,“ sagte der Legat Capalti, „können sie nicht mehr in die Diskussion gezogen werden.“ Die Legaten hatten von ihrer Seite gewiss auch recht; denn jene der Synode aufgedrängten Aktenstücke wurden ja auch von unseren oppositionellen Bischöfen stillschweigend hingenommen¹⁾. Ich signalisierte ihnen die Gefahr rechtzeitig, setzte ihnen in einer längeren Abhandlung ihr Recht auseinander und beschwor Bischof Dinkel, ich gestehe es, mit Tränen im Auge, die Sache nicht so leicht zu nehmen, es hänge vielmehr an diesen „Formalien“ schon alles; allein alles war umsonst. Und jetzt ist es vielleicht zu spät, wenn sie sich nicht noch im letzten Augenblicke ermannen und sogleich bei der nächsten Sitzung einen energischen Protest erheben. Nun fange ich selbst an, zu verzweifeln; denn offenbar fehlt es den unsrigen an der notwendigen parlamentarischen Geriebenheit. Man glaubte diese und jene Rücksichten haben zu müssen, obwohl man längst zur Einsicht gelangt ist, dass man von der Kurie auf die rücksichtsloseste Weise behandelt werde. Ekelte mich das Schauspiel schon gleich an, dass sämtliche Kardinäle und Bischöfe beim Beginn des Konzils vor dem gleichsam auf den Altar er-

¹⁾ Obwohl die Kurie offenbar selbst darauf gespannt war, ob sich das Konzil das gefallen lassen würde. Es geht dies aus den Worten des I. Konzilssekretärs Bischof Fessler, Das vatikan. Konzil, S. 51, hervor: „Es verdient hier eigens bemerkt zu werden, dass von seiten der Mitglieder des Konziliums gegen die Aufstellung dieser Norm (Geschäftsordnung) durch den Papst als Haupt des Konziliums keine Einsprache erhoben wurde, wenn auch Bitten um Abänderung einzelner Punkte an ihn gerichtet wurden.“

hobenen Papste die Kniee beugen mussten, und dass er sich am ersten Weihnachtsfeiertage mitten unter die Bischöfe auf seinen Thron tragen liess — eine wirkliche Komödie — so wird mir dies alles geradezu abgeschmackt. Was haben die Menschen nicht aus der Kirche Christi gemacht! Das jetzige Rom hätte gewiss das Heidentum nie überwunden. Ich sage es unumwunden: ich habe an all dem Gepränge, dem die Menschen nachlaufen, nicht das geringste Interesse, da mir beständig die grosse Gefahr vor Augen schwebt, in welche die Kirche durch den unbeugsamen Eigensinn eines einzigen Mannes gerät. Ich kann es Ihnen kaum schildern, wie es mir eigentümlich zumute war, als ich am ersten Weihnachtsfeiertage auf seinen Wunsch den Herrn Kardinal in der Peterskirche beim Zuge, als der Papst sich zum Altare tragen liess, begleitete. Ich sagte es ihm nachher auch: eine einfache Messe sei mir tausendmal lieber, als dieser Pomp mitten in einer gaffenden, promenierenden und schwatzenden Menge von Seminaristen, Priestern, Mönchen und Fremden usw. (ich kürze diese Expektion ab).

Was die deutsch-ungarischen Bischöfe weiter taten, weiss ich nicht. Nur so viel kann ich mit Bestimmtheit sagen, dass Rauscher, empört über dieses Verfahren, sich jetzt an die Spitze der Opposition gestellt hat. Heute vormittags (Silvester) war bei ihm Versammlung; allein da der Kardinal Hohenlohe an einem leichten gastrischen Fieber im Bette liegt, werde ich nicht sogleich etwas erfahren.

Aber was sagen Sie zu der Äusserung des hochmütigen Bischofs von Regensburg gegenüber dem Grafen L. Arco: er kenne keine Versammlung, wo grössere Freiheit herrsche, als das Konzil? Strossmaier habe aber so gesprochen, dass er in jeder Versammlung hätte zur Ordnung gerufen werden müssen. Nun, wir kennen ja den „Vater Ignatius“, dem es nur wohl ist, wenn er Throne umstossen kann. Was die Freiheit auf dem Konzil angeht, so dürfte allerdings die „Allgem. Zeitung“ selbst ihr Wort als nicht ganz zutreffend bezeichnen müssen, wenn sie nur von einer „Schmeichlersynode“ sprach; jetzt, wo bereits das Konzil im Gange ist, stellt es sich heraus, dass es eine Schmeichler- und Räubersynode zugleich sein soll.

Als ein Kuriosum schicke ich Ihnen die Abschrift einer anonymen Vorstellung, welche der Kardinal zur Vertretung

beim Konzil aus Baden zugesandt erhielt. Es sind wirklich einige Krebschäden am kirchlichen Leben darin berührt. (Es scheint, dass der Herr Kardinal gar nicht abgeneigt wäre, derartige Gesuche aus der niederen Geistlichkeit zu vertreten; aber natürlich müssten sie nicht anonym einlangen. Dass die Namen der Einsender nicht bekannt würden, dafür würde er gewiss schon selbst sorgen. Er betrachtete es als ein Zeichen des Vertrauens, das man in ihn setzte, um so mehr, als er im Augenblick, wenigstens tatsächlich, der deutsche Kardinal in curia ist.)

Eben (2. Januar, morgens) hatte ich einen ziemlich heftigen Auftritt mit dem Erzbischof von München und seinem Sekretär wegen der Artikel der „Allg. Ztg“. „Jetzt haben die Bischöfe die Sache in der Hand,“ sagte mir der Erzbischof, „und sie tun ihre Schuldigkeit.“ Dass vom Florentinischen Glaubensbekenntnis kein echter Text mehr da ist, sei von keinem Belange: „Wer sagt Ihnen denn, dass es wahr ist, und wenn es wahr ist, so ist es ja der Glaube der Kirche und das Glaubensbekenntnis einer allgemeinen Synode.“ Die Bischöfe, die er über meine Vorstellung gegen das Florentinum befragt habe, hätten erklärt, es wäre eine „Torheit“, darüber etwas zu sagen, oder etwas dagegen zu tun etc. Mit solchen Bischöfen lässt sich nichts machen, da sie zumal die Ansicht haben, dass es unter ihnen sehr grosse Theologen gebe, und natürlich hält sich jeder für den grössten. Aber ich bitte recht sehr um Schonung für mich.

In grösster Verehrung etc.

10.

6. Januar.

Ich fand keine Gelegenheit, um den Brief sicher nach München zu spedieren, weshalb ich einen zweiten als Anhang beifüge.

Der Herr Kardinal nahm sich noch desselben Tags (2. Januar) meiner beim Erzbischof von München an, als beide beim österreichischen Gesandten Trauttmannstorff zum Diner waren. Ketteler sagte einmal zum Gesandten, indem er so schrie, dass es die ganze Umgebung hörte und wahrscheinlich dem Kardinal Hohenlohe zu Gehör: Die deutschen Zeitungen könne man gar nicht mehr lesen mit ihren lügenhaften Berichten über

das Konzil, obenan stehe aber die „Allg. Ztg.“ mit einem ganzen Lügengewebe. Der Herr Kardinal erwiderte nichts, nur wollte er bemerkt haben, dass der Erzbischof dabei gewissermassen verlegen die Augen niedergeschlagen habe. Nach dem Diner suchte dieser den Kardinal auf und brachte ganz ohne Zusammenhang das Gespräch auf mich: dass ich auch in diesem Punkte dieser Ansicht sei, und er wünsche überhaupt, dass er in verschiedenen Fragen meine Ansicht kennen lernen könne, wovon er bei mir nie etwas geäußert hatte. Der Herr Kardinal ergriff nun die Gelegenheit, auf den Vorfall am Morgen zurückzukommen. Da entschuldigte sich unser Rev^m Ordinarius höchlichst: er habe es nicht so gemeint; ich hätte ihn dann missverstanden, übrigens hätte ich mich „gerühmt“, das Material zu den Artikeln geliefert zu haben, was entweder von ihm oder einem anderen erfunden ist¹⁾. Der Kardinal versicherte ihn jedoch, dass all dieses unwahr sei: er wisse bestimmt, dass ich weder die Artikel geschrieben, noch das Material dazu geliefert habe, da wir beide die Artikel zusammen lesen und der grösste Teil für mich Nova seien. Oder er möge sagen: ob er glaube, dass ich ihn (den Herrn Kardinal) angelogen habe? Das wagte Gregorius doch nicht zu sagen, im Gegenteil halte er mich für einen ganz ehrenwerten Charakter, und werde es ihm sehr erwünscht sein, meine Ansicht über einzelne Punkte zu hören. Der Herr Kardinal sagte mir das noch nach 9 Uhr abends, als er von Trauttmannstorff zurückgekehrt war. Wir müssen aufs entschiedenste eine Beziehung zu den Artikeln der „Allg. Ztg.“ meinerseits in Abrede stellen, sowie überhaupt mit der Öffentlichkeit vermeiden, wenn meine Stellung hier nicht unhaltbar werden soll, um so mehr, als bereits in italienischen Blättern davon gesprochen wird, dass ich Ihr Schüler bin. Der

¹⁾ Nach der noch am gleichen 2. Januar gemachten Aufzeichnung im Manuskript meines Tagebuchs sagte ich wörtlich: „Ich versichere Exzellenz auf meine Ehre, auf meine priesterliche Ehre, dass ich jene Artikel weder geschrieben, noch das Material dazu geliefert habe; denn das ist meines Erachtens und Wissens aus den verschiedensten Briefen zusammengestellt, auch aus Briefen von verschiedenen Bischöfen; in dem letzten Artikel z. B. kommt höchstens, wenn überhaupt etwas, eine Stelle von mir vor: „das 40 Bogen starke Votum Cardonis“, und — „bei dem fortgesetzten unflätigen Gebärden und Rasonieren dieses Mannes“ —: „Wenn Ew. Exzellenz jetzt noch nicht glauben, machen (d. h. erzwingen) kann ich es freilich nicht, dass Sie es glauben.“

Herr Kardinal hat das ebenfalls schon öfter hören müssen und sucht demjenigen, was daraus abgeleitet werden will, damit zu entgehen, dass er sich und viele andere ebenfalls als Ihre Schüler bezeichnet, den Italienern aber insbesondere begreiflich zu machen sucht, dass bei uns in Deutschland eine Schule wie die thomistische, jesuitische gar nicht existiert, überhaupt man dort keine „Solidarität“ unter den Gelehrten kenne, jeder selbständig und unabhängig von den andern sei und arbeite.

Weitere Ereignisse sind eigentlich nicht zu berichten. Man lässt die Väter über das Schema wacker losziehen, woran diese eine so grosse Freude haben, weil sie darin den Beweis für die volle Freiheit des Konzils finden; „denn man dürfe“, sagte mir der Bischof von Augsburg, „Dinge sagen, wie sie noch nie auf einer früheren Synode gehört wurden“ (womit der gute Mann nur beweist, dass er von den früheren Konzilien eben nichts weiss!); nur an die Formeln dürfe man nicht rühren, wie Strossmaier wollte. Er schaute freilich eigentümlich, als ich ihm sagte: wenn man im voraus schon allem Begehren der Kurie willfahrt hat, dann kann diese ja auch den Bischöfen die Freude lassen, sich in Reden zu expektorieren, die nicht in die Öffentlichkeit gelangen. Es war dies auch die letzte Unterredung mit ihm: ich gehe nicht mehr zu den bayerischen Bischöfen, die ohnehin nichts tun. Überhaupt *sprechen* diese und die deutschen Bischöfe immer, wenn man sie hört, von ihrer Opposition, von dem, was sie zu tun beschlossen haben, aber sie *machen* keine Opposition. Es ist ein recht bezeichnendes Wort, das Reinkens unlängst von Fürstbischof Förster an den Herrn Kardinal schrieb und auf alle Bischöfe Deutschlands passt, und das ich Ihnen im Vertrauen mitteilen will: Försters Worte gehören der Opposition, seine Taten aber den Jesuiten. Jetzt sprechen sie davon, dass Rauscher und Schwarzenberg zum Papste gehen und ihm vorstellen wollen, dass es so nicht fortgehen könne. Der Herr Kardinal lachte dazu und sagte Schwarzenberg: das sei ein unnützer Versuch, sie erlangten doch nichts beim Papste, als seinen Segen.

Inzwischen hat Martin von Paderborn eine Supplik an den Papst in Umlauf gesetzt, er möge selbst seine Infallibilität aussprechen. Bis zum Sonntag hatte sie 15 Unterzeichner, darunter selbstverständlich Regensburg, Eichstätt und Würzburg.

Gestern hielt Martin auch eine Rede zugunsten des Schema. Nachdem tags zuvor der armenische Patriarch Hassoun bereits betont hatte, im Schema sei die päpstliche Autorität noch zu wenig hervorgehoben, ging Martin so weit, die Väter des Konzils zu tadeln wegen ihrer bisherigen Sprache: esse delendum sei ganz ungeeignet; wenn das Schema zwar noch keine förmliche Konstitution sei, so sei es doch vom Papst proponiert und müsse deshalb mit aller Ehrfurcht behandelt werden. Dann kam er darauf, dass auch der Syllabus, wie er jetzt schon vorliege, vom Konzil angenommen werden müsse. Jedenfalls sprach Martin nicht aus sich allein¹⁾; doch muss man ihm auch manches nachsehen, da er auch für seine irrgläubigen Schafe sorgen muss, und nach Maupied, Réponse à la lettre de Mgr. Dupanloup cet., nur die Definition der päpstlichen Infallibilität eine Rückkehr der Protestanten herbeiführen kann. Im übrigen sagt der römische Klerus überall und ganz offen, dass man die Bischöfe reden lasse, soviel sie wollen, um sie hinzuhalten und auf diese Weise mürbe zu machen. Andererseits heisst es wieder, man wolle durch einen Zusatz zum Reglement bestimmen, wie und wie lange ein Bischof sprechen dürfe.

Hinsichtlich der Nachrichten des Lord Acton: Absetzung de Lucas, Zusatz zum Reglement und Ablegung der Professio Concilii Florentini sind wir jetzt (4. Januar) bereits aufgeklärt. An Reisachs Stelle wurde als I. Legat de Angelis, der älteste Kardinalpriester, ernannt. Es kann allerdings darin auch ein Misstrauensvotum für de Luca liegen, mit Bestimmtheit lässt

¹⁾ „sondern in höherem Auftrage“, Tagebuch unterm 4. Januar. Martin stand nämlich beim Papste in hohem Ansehen, nicht sowohl wegen seiner ganz eminenten theologischen Gelehrsamkeit, die man in Rom an ihm bewunderte, als deswegen, weil er bei einer früheren Anwesenheit in Rom während der Rede des Papstes hellauf weinte vor Rührung. Der Papst bemerkte dies, und von da an datiert Pius' Respekt vor Martin, wie dieser selbst Dr. Hipler erzählte, Tagebuch unterm 2. Mai. Einen ähnlichen Fall, den Kardinal Hohenlohe in den ersten Jahren seines römischen Aufenthaltes persönlich erlebte, erzählte mir dieser selbst: „Weil er in Gegenwart des Papstes (in einer Capella papalis) einmal bitterlich weinte, glaubte Pio IX sofort, derselbe müsse eine Vision oder Inspiration gehabt haben.“ Dann fügte der Kardinal hinzu: „dass Pio IX sogar bei Besetzung von Stellen nur auf Inspiration verfare, deren Zuverlässigkeit sich oft dadurch bewiese, dass die unfähigsten Leute auf Stellen kommen, denen sie nicht gewachsen, und worauf sie in kurzer Frist zugrunde gehen“, Manuskript des Tagebuchs unterm 11. April.

es sich nicht sagen. Einen Zusatz zum Reglement konnte ich nicht finden; es wurde aber eine neue Methodus in 8^o den Vätern gestern (4. Januar) mitgeteilt. Die Bedeutung derselben mag vielleicht darin liegen, dass einzelne rituelle Bestimmungen verändert wurden, um die ich mich nicht bemühe; die Formeln Pius cet., dann Nosque decernimus cet. sind die nämlichen. Vielleicht will allerdings von der Kurie damit angedeutet sein: alle bisherigen Stimmen gegen die Formeln werden hiermit neuerdings als unzulässig erklärt, der Papst besteht auf seinem Rechte (!). Endlich wird nach einem ebenfalls gestern mitgeteilten Monitum nicht das Florentinum, sondern das Tridentinische Glaubensbekenntnis zuerst vom Papste, dann von den Vätern abgelegt. Jeder von diesen muss aber einzeln, vor dem Papste auf den Knien liegend, auf das Evangelium dasselbe beschwören. Indessen sagt mir eben Graf L. Arco, dass man das Florentinum wirklich beabsichtigt hatte; allein de Rossi habe darüber eine Abhandlung geschrieben, und dann habe man den Benediktiner Smith (als Censor deputatus am Ende des Theinerschen Codex diplomaticus domini temporalis bezeichnet) nach Florenz geschickt, um die dortigen Handschriften des Florentinum zu studieren.

Kardinal Bilio und Pater Schrader, sagte mir der Herr Kardinal im Vertrauen, sind so ärgerlich über den Misserfolg des Schema, dass sie in der letzten Sitzung der Kongregation für die dogmatischen Vorarbeiten gar nicht erschienen, worauf die anderen Mitglieder ebenfalls ihres Weges gingen. Bilio und Schrader hatten übrigens schon vor dem Konzil eine geheime dogmatische Kongregation gebildet, und ihre Arbeit ist das Schema.

Pater Theiner ist gegen mich als Hausgenossen des Herrn Kardinal stets sehr freundlich; aber zu einer Benützung des vatikanischen Archivs konnte ich es trotz alldem bis jetzt noch nicht bringen. In der freundlichsten Weise sagt er immer wieder: Si, si, schon gut, schon gut, darüber sprechen wir später, oder: später, später. Gestern ersuchte ich ihn, dass er mich seine Acta Concilii Tridentini ansehen lasse; allein auch dazu konnte ich nicht kommen. Er bedaure sehr, sagte er, das könne er nicht, es sei ihm verboten.

Graf Arco sagt mir weiter, dass Bischof Dinkel am letzten Samstag sehr bei ihm über die Theologen losgezogen habe:

man brauche sie gar nicht, und dass er besonders auch auf mich sehr erzürnt sein müsse. Warum? weiss ich nicht. Wenn es nicht die Artikel der „Allg. Ztg.“ allein waren, so könnte es nur darüber sein, dass ich an ihm sehr ernstliche Schwächen entdeckte, was er mir, wie Graf Arco ebenfalls sagte, nicht vergessen kann. Aber trotz alldem trat ich ihm und keinem der Bischöfe in irgendeiner Weise zu nahe. Ich liess stets die Sache an mich kommen, und gerade Dinkel war es, der mich zur Abfassung meiner Abhandlung aufforderte. Vielleicht meint er übrigens auch, dass ich ihn und die Bischöfe hinsichtlich der Formel *Pius cet.* mystifizierte, da er zu Graf Arco sagte: ich hätte mich getäuscht. Worin aber meine Selbsttäuschung bestehen sollte, weiss er nicht weiter anzugeben, ausser dass ich nicht seinen Wahn teile, dass *approbante concilio* der Synode mehr an Autorität zuschreiben soll, als dem definierenden Papst. Und dies angesichts der Tatsache, dass man den Papst für persönlich infallibel erklären will, was Manning neuestens wieder dahin interpretierte: Christus hat dem Petrus und seinen Nachfolgern die Infallibilität verliehen, und durch ihn erst partizipiert auch der Episkopat an derselben! (Die folgende Stelle, die unsere Münchener Fakultät, beziehungsweise ihre Verleihung des Dokortitels, betrifft, lasse ich weg.)

Kardinal Bilio soll [nach Hohenlohe] ganz untröstlich sein über die Schlappen, die er, resp. sein Schema, erleidet. Dazu kommt, dass die Geschäftsordnung so unvollkommen ist, dass man gar nicht weiss, wie die Verhandlungen weiter gehen sollen. Man glaubte, es würde, ohne viel oder überhaupt zu sprechen, alles angenommen werden, nun sei das Gegenteil eingetreten.

Die heutige feierliche Sitzung (6. Januar) verlief, ohne besondere Bedeutung zu haben, ausser dass die *Professio fidei Tridentina* verlesen und beschworen wurde. Ich war in der Theologen-Tribüne: nichts Langweiligeres, als dieses Zeremoniell, dem ich ganz anwohnen musste, weil ich den Herrn Kardinal erwarten sollte. Da waren auch alle bischöflichen Kapläne und Sekretäre, dann die (römischen) Geistlichen, die das rote Biret der Kardinäle tragen, Theologen. Die Leute hätten Sie sehen sollen. Eine erbauliche Gesellschaft!

Aus dem Schema zu zitieren, kann ich wegen möglicher Unannehmlichkeiten nicht billigen.

In ganz besonderer Verehrung etc.

11.

Rom, 11. Januar 1870.

Hochverehrter Herr Reichsrat!

Da Herr Graf Lichnowsky, Domdekan von Olmütz, heute nach Wien abreist, trägt mir Herr Kardinal auf, Ihnen nachstehende Mitteilung zu machen. Erzbischof Manning liess sein Pastoralschreiben auch ins Italienische übersetzen und verteilt die Übersetzung jetzt hier. Der dritte Teil desselben ist ein offener Angriff auf das bayerische Ministerium und auf die theologische Fakultät in München, ihr Votum [über die Hohenloheschen Fragen] betreffend. Im Zusammenhang damit denunziert er eine historische Schule, deren Sitz in München sei, auch „historischer Kritizismus“ von ihm genannt, der nach seiner Darstellung ganz unkatholisch sei, sich über das Urteil der Kirche stelle und leugne, dass das Zeugnis der Kirche „das Maximum historischer Gewissheit“ gebe. Freilich ein eigentümlicher Ausdruck; aber er ist nicht nur theologisch ungenau, sondern sagt doch eigentlich, dass wir Historiker annehmen, die Kirche könne Glaubenssätze aufstellen, die auf historische Irrtümer gebaut seien. Der Angriff, wie er sich jetzt gestaltet hat, ist freilich zunächst gegen mich gerichtet. Manning hat unlängst in St. Peter (Herrn Kardinal) von dieser „schrecklichen Schule“ in München gesprochen und brachte am Montag diesen Teil seines Pastoralschreibens persönlich dem Herrn Kardinal¹⁾. Halte ich damit zusammen, dass man mich in der „Unità cattolica“ nicht bloss als Ihren Schüler bezeichnete, sondern auch als einen Haupthahn der Opposition, der in dem Hause eines Kardinals sei, wo die Opposition ihren Zentralsitz habe, ferner dass man mich sogar dem Papste als den Verfasser der Artikel der „Allg. Ztg.“ denunzierte, so kann kein Zweifel daran sein, dass der nächste Zweck der Verbreitung dieser Broschüre sein soll, mich unschädlich zu machen. Ich habe vor, Manning zu antworten²⁾. Der Herr Kardinal meint aber, es sei auch Ehrensache für die Fakultät, wenigstens für die Majorität, als solche zu antworten. Ich bin, soweit ich die Situation hier überschauen

¹⁾ Der Kardinal hatte Manning auf diesen Tag zu Tisch geladen. Der Erzbischof war gedrückter Stimmung; mich konnte er kaum anschauen.

²⁾ Ich habe die Schrift: *Due effetti indubitabili del Concilio*, Napoli 1869, wirklich im „Bonner Theol. Literaturblatt“ 1870, Nr. 4, besprochen — ernst und rücksichtslos.

kann, der nämlichen Ansicht: es wird eine massvolle Zurechtweisung die beste Wirkung hervorbringen.

Die von Ihnen übersandten Gutachten des Herrn Abtes Haneberg und Reischls befinden sich in den Händen des Bischofs Strossmaier, der sehr erfreut darüber war. Doch wurden im ganzen die nämlichen Bemerkungen von Bischöfen, aber nicht von den deutschen, gemacht. Selbst ein Chaldäer sprach unlängst am Montag über das Unnütze, die deutschen Professoren vom Konzil zu zensurieren. Er wie einige andere Bischöfe gebrauchten den Ausdruck *libera scientia*. Ich werde Ihnen übrigens mit nächster Gelegenheit weiteres schreiben; ich erfuhr zu spät von der heutigen.

Hergenröthers *Anti-Janus* habe ich erhalten und glossiert: er befindet sich gegenwärtig in den Händen . . . Ich bat, Dupanloup und Maret auf S. 118 und 123 aufmerksam zu machen¹⁾. Ich bitte aber für mich um nähere Angabe darüber, dass die mittelalterlichen sog. allgemeinen Konzilien von Rom nicht als solche gezählt worden sind bis ins 17. Jahrhundert, worüber Hergenröther ganz schweigt.

Mannings Schrift werden Herr Reichsrat selbst haben.

Da der Herr Kardinal, zum Ausfahren bereit, auf mich wartet, kann ich Ihnen nicht ersparen, dass Sie über den oben eingeschlichenen Jesuiten (wie der Tintenfleck hier heisst) in Schrecken geraten.

In ganz besonderer Verehrung etc.

12.

Rom, 16. Januar 1870.

Verehrtester Herr Reichsrat!

Im Auftrage des Herrn Kardinal soll ich Sie ersuchen, das Buch (*Vita Clementis XIV*) zurückzusenden. Er hat selbst seinem Herrn Bruder darüber geschrieben: er erkennt Ihre Gründe vollkommen an; allein er will trotzdem das Buch neu drucken lassen, da es für die hiesigen Verhältnisse ganz geeignet sei, um es bequem am Kaminfeuer zu lesen. Ein Buch aus der Zeit und Umgebung Klemens XIV. mache hier in den

¹⁾ Es ist dort davon die Rede, dass die Kirche Definitionen aussprechen könne, ohne dafür eine Stütze in der Bibel und Tradition zu haben, ja selbst, wenn nur apokryphe Dokumente in der Tradition zu finden wären, und dass die allgemeinen Konzilien nur menschlicher Autorität seien.

Kreisen, für welche es bestimmt ist, einen weit grösseren Eindruck, als ein auf den neuesten Forschungen beruhendes gelehrtes Werk, das man auch kaum lesen würde. Zudem sei die Wiederveröffentlichung auf ein bevorstehendes Konklave berechnet. Ich gestehe Ihnen offen, dass ich mehr und mehr, je besser ich die hiesige Klerisei kennen lerne, auf die Ansicht des Herrn Kardinal als die richtige eingehe. Ich erkenne, wie früher schon, immer besser, dass es gilt, den Jesuitenorden aufs energischste zu bekämpfen, ja, dass dessen Sturz für immer notwendig ist, soll es anders werden, und dass dieser Kampf nicht zu verschieben ist. Wenn ich Ihnen dieses mitteile, werden Sie es aber begreiflich finden, dass ich Sie dringendst bitte, schon im Auftrage des Herrn Kardinal, einen solchen Brief ja nicht in andere Hände, zumal auch nicht in die des Prof. Huber, geraten zu lassen. Wahrscheinlich beginnt schon nächstens auf dem Konzil der Kampf gegen die Jesuiten. Die chinesischen Bischöfe sind gerade deswegen so zahlreich hierhergekommen, nicht auf Kommando der Propaganda, die ihnen, weil sie (oder eigentlich die Jesuiten) dieselben fürchtete, auf ihre Anfragen, ob sie kommen sollen oder nicht, gar nicht antwortete. Sie ahnten oder erfuhren aber, dass die Jesuiten mittels des Konzils die volle Herrschaft über sie erlangen wollen, und machten sich deshalb auch ohne Antwort der Propaganda auf den Weg. Sie wollen namentlich auf die chinesischen Riten zurückkommen¹⁾.

Theiner hat schon mehrmals gesagt, wir (der Kardinal und ich) sollten doch in der „Allg. Ztg.“ das berichtigen, was über die chinesischen Bischöfe gesagt wurde, da er ebenfalls gehört hatte, dass die Artikel über das Konzil von mir seien. Wir lehnten dieses Ansinnen natürlich entschieden ab: wir ständen ja in gar keiner Beziehung zur „Allg. Ztg.“. Ich teile Ihnen darum dies nur so mit; in der „Allg. Ztg.“ oder anderswo darf davon gar keine Erwähnung getan werden, da sonst Theiner sofort sagen würde, er habe den sicheren Beweis in den Händen, dass wir die „Allg. Ztg.“ unterrichten. Ich glaube,

¹⁾ Über das Auftreten der Jesuiten in China in der Zeit vor dem Konzil s. mein Tagebuch unterm 5. Mai. Was dort mitgeteilt ist, berichtete der apostolische Vikar B. Vérolle von Leao-tung am 6. März 1870 dem Kardinal Hohenlohe, der die Angaben des Bischofs unter dessen Augen aufzeichnete und mir seine Niederschrift schenkte. Um beide Männer keinen Verfolgungen auszusetzen, konnte ich im „Tagebuch“ ihre Namen nicht nennen.

Ihnen schon geschrieben zu haben, dass man mich sogar dem Papste als Verfasser der Artikel denunziert hatte. Nur mein und des Herrn Kardinal entschiedenes Remonstrieren dagegen brachte die Leute wieder davon ab; ausser Verdacht stehe ich aber trotzdem noch nicht, und der Papst will durchaus erfahren, von wem die Artikel sind. Der Herr Kardinal vermutet sogar, dass Antonelli den unpraktischen Theiner dazu missbrauchen wollte, bei uns zu erfahren, ob wir die Verfasser sind. Auch die Fürstin Wittgenstein, die Herrn Kardinal darüber förmlich inquireierte, die er aber entschieden zurechtwies, hatte er in diesem Verdachte¹⁾. Sie werden jetzt meine Bitte begreiflich finden, und dies noch mehr, wenn ich hinzufüge, dass ich, sollte man den Verdacht begründet finden, einfach ausgewiesen würde.

Um aber auf einen Kampf gegen die Jesuiten wohl vorbereitet zu sein, lässt Sie der Herr Kardinal ersuchen, ob Sie nicht vielleicht die Güte haben möchten, aus Ihren reichen Schätzen mit sicherer Gelegenheit einiges Material in unsere Hände gelangen zu lassen. Natürlich stehen ich und der Herr Kardinal dafür ein, dass es wieder vollständig in Ihre Hände zurückgelangt. Ich glaube, dass in dieser Beziehung auch die Aushängebogen von Cordara [d. h. von seinen Denkwürdigkeiten, die bis dahin ungedruckt waren]²⁾ uns gut zustatten kommen würden. Auch möchte ich die Bitte anfügen, mir die in Ihren Händen befindlichen Exzerpte aus der „Civiltà cattolica“ zu senden zu wollen. Sie sind mir ausserordentlich notwendig. Ich wollte sie schon selbst mitnehmen, hatte aber darauf vergessen. Die sichere Gelegenheit haben Sie in vierzehn Tagen durch den württembergischen Konsul Nast dahier, der heute abreist und in vierzehn Tagen zurückkehrt. Er kommt wahrscheinlich über München zurück; jedenfalls erfahren Sie es durch den württembergischen Gesandten in München. (Folgt ein Passus, der mit dem Konzil nichts zu schaffen hat.)

Übrigens hoffe ich, dass wir auch in den Bischöfen, wenigstens in einem Teile, allmählich Bundesgenossen gegen die Jesuiten erhalten. Rom öffnet ihnen von Tag zu Tag mehr die Augen. Ein sehr tüchtiger und vernünftiger Mann ist der Militär-

¹⁾ Die Dame verkehrte nämlich sehr fleissig mit Antonelli.

²⁾ Denkwürdigkeiten des Jesuiten Julius Cordara in Döllingers „Beiträge zur polit., kirchl. und Kultur-Geschichte“ III, 3—74.

bischof Namszanowski aus Berlin, obwohl er, wie er selbst gesteht, kein Theologe ist, auch sonst nicht zu einem öffentlichen Auftreten dahier geeigenschaftet; aber er durchschaut alles sehr gut und kapiert sehr rasch. Auf das nicht-jesuitische, d. h. nicht von den Jesuiten erzogene bischöfliche Kleeblatt aus Bayern habe ich freilich in dieser Beziehung wenig Hoffnung: sie begreifen ihre oppositionelle Stellung dahier heute noch so wenig, als vor Wochen. Sie jubeln dem Siege des Jesuitismus in Bayern, vorläufig der Wahl Weis' zum I. Präsidenten [der zweiten Kammer], in ungezählter Weise zu. Sie werden als die Toren zurückkehren, als welche sie gekommen sind. Auch Ketteler weiss sich nicht in seine neue Lage zu finden. Der preussische Militärbischof fragte mich erst gestern wieder, ob ich nichts über ein Zerwürfnis zwischen Ketteler und Schwarzenberg gehört habe. Ersterer habe anfänglich sich sehr energisch, fast am energischsten, gegen die Geschäftsordnung und die „Formeln“ erklärt, schliesslich aber sich zu ganz anderer Ansicht bekannt und seine Unterschrift unter die Adresse in diesem Punkte verweigert. Darüber sollen beide hintereinander geraten sein [nachträglich unterzeichnete Ketteler doch]. Näheres wisse er darüber nicht.

Da bisher keine Gelegenheit war, schicke ich Ihnen meine Tagesnotizen selbst [resp. Tagebuch], weil es doch zu viel Arbeit machen würde, sie nochmals abzuschreiben, und ich überdies weiss, dass sie in Ihren Händen in sicherem Gewahrsam sind. Es steht manches darin, was Sie nicht näher interessieren wird, wie das nun einmal so geht: man betrachtet im ersten Moment manches für wichtiger und bedeutsamer, als es sich hinterher herausstellt. Zugleich schicke ich Ihnen eine Abschrift des Schema über Disziplin. Sie werden die ganze Erbärmlichkeit der römischen Kurie darin wiederfinden; aber wenn doch ein Gebrauch davon gemacht wird, bitte ich, da in der gestrigen Sitzung neuerdings das silentium den Vätern des Konzils eingeschärft wurde, ja keine so präzise und genaue Zitate zu geben. Wollen Sie wieder Gutachten uns zukommen lassen, werden wir sehr dankbar dafür sein. Besonders wünscht solche Strossmaier, der gegenwärtig die vorigen hat. Wäre es denn nicht angezeigt, dass auch der niedere, auf dem Konzil nicht vertretene Klerus seine Wünsche vorlegte?!

Ich referiere jetzt über die gestrige Sitzung (Freitag, 14. Januar). Sie hatte das Schema über Disziplin zum Gegenstande.

Kardinal Schwarzenberg eröffnete die Diskussion. Er sprach gut und würdevoll, verbreitete sich jedoch nur über die Generalien und fand namentlich befremdlich, dass sofort mit dem Episkopat begonnen werde, und doch gebe es über demselben noch ein sehr wichtiges hierarchisches Glied, das Kardinalat. Er könne nicht glauben, dass es gut sei, ganz von ihm zu schweigen, oder dass es ganz der Reform nicht bedürftig sei. Ich habe das Referat vom preussischen Militärbischof, da der Herr Kardinal nicht in der Kongregation war. Er hatte gehört, dass Dupanloup sprechen werde, und meinte, Dupanloup würde vielleicht zur Ordnung gerufen werden, worüber er sich nur alterieren und etwa einigen Nachbarn (einer ist Bilio) unangenehm werden könnte. Mein Gewährsmann bemerkte, sie hätten die Absicht, hinsichtlich des Kardinalats besonders zu verlangen: wenn es pro orbe da sei, so solle es auch ex orbe gewählt werden. Es hat aber alles seine zwei Seiten: wir haben es erfahren, was Reisach für uns war, und könnten ahnen, was ein Senestrey, Martin, Fessler etc. für uns sein würden. Kardinäle Hohenlohe gibt es eben nicht viele, und sie kommen auch gar nicht auf, so dass die deutschen Bischöfe bereits anfangen, den Herrn Kardinal ernstlichst zu bemitleiden, hier sein zu müssen; auf der anderen Seite spricht man seine Bewunderung ebenso unverhohlen aus, dass er trotzdem sich noch in dieser Verfassung erhalten hat. Freilich sticht, wie mir Hipler, der sich Herrn Reichsrat aufs angelegentlichste empfehlen lässt, sagte, das Benehmen der anderen Kardinäle gegen die unbeschreibliche Liebenswürdigkeit Hohenlohes ausserordentlich ab. Während z. B. der Erzbischof von Bamberg mir unlängst offen erklärte: er achte den Herrn Kardinal sehr hoch, er sei ein kindlich frommer Mann (und ähnliches Gewäsche mehr), müsse aber gestehen, dass er zu einem Bischof nicht geeignet sei (NB. dass er zugleich gestand, ihn nicht zu kennen), und habe selbst, als er in der Kölner Bischofsangelegenheit von Rom aus um sein Votum über ihn angegangen worden sei, wie andere Bischöfe, erklärt, derselbe sei nicht zum Erzbischof von Köln geeigenschaftet, — während, sage ich, vor kurzem dieses Urteil laut wurde, sagte man mir gestern von mehreren, auch von bischöflicher Seite: einen besseren Bischof könnte man sich an der Spitze einer Diözese gar nicht denken. Ich kehre jedoch wieder zur Kongregation zurück.

Schwarzenberg sagte noch: ins Detail einzugehen, überlasse er den folgenden Rednern. Nach ihm sprach Kardinal Mathieu von Besançon. Er war sehr unzufrieden und bemerkte, dass die Verfasser des Schema gar keine praktische Erfahrung haben müssten (der Verfasser ist der II. Sekretär des Konzils Mgr. Jacobini). Er wolle sich nur an das Kapitel über die Kapitelsvikare halten. Das sei z. B. in seiner Diözese absolut undurchführbar. Er habe drei Generalvikare, die kaum ausreichen, wobei er die Verhältnisse näher ausführte. Nach dem Tode des Bischofs würde die Arbeit auf dem einzigen Kapitularvikar ruhen. Das sei ein Nachteil für die Verwaltung der Diözese und für den Kapitularvikar eine Unmöglichkeit, nachteilig für die Kirche und den Staat. Darauf kam der Titularpatriarch Ballerini, ein römischer Prälat: er fand selbstverständlich das Schema ganz ausgezeichnet bis auf unbedeutende Kleinigkeiten. Nicht so der ungarische Primas Simor, der eine glänzende Rede gehalten haben soll. Er bemerkte, wie Schwarzenberg, mit Staunen, dass nur von Pflichten der Bischöfe, nicht aber von Rechten derselben die Rede ist, stimmte Mathieu bei, dass nur die grösste Unkenntnis der Verhältnisse dieses Schema erklärlich mache. Er wolle dies an zwei Kapiteln namentlich zeigen: an dem der Visitation und dem der Residenz. Die Visitationen innerhalb drei oder jetzt fünf Jahren könnten in Duodez-Diözesen wohl möglich sein. In Diözesen wie der seinigen und anderen ähnlichen sei es rein unmöglich. In den Wintermonaten z. B. sei es bei ihm ganz unmöglich, zu visitieren, auch kaum in den heissen Sommermonaten: was bleibt da noch vom Jahre? und hat der Bischof nur zu visitieren und keine anderen Geschäfte? Er und die Bischöfe grösserer Diözesen werden es eben lassen, wie es ist, weil er das Unmögliche nicht möglich machen könne. Das Kapitel über die Residenz wäre besser ungeschrieben geblieben. Es verrät eine grandiose Unwissenheit obendrein. Erstens müsse er fragen: warum man die früheren Bestimmungen des Konzils von Trient (die vier Gründe)¹⁾ nicht nannte? oder glaubt man hier, dass die *christiana caritas* nicht mehr gelte und aufgehört habe? Dem werde er und wohl auch kein anderer Bischof je beistimmen.

¹⁾ Conc. Trid. sess. XXIII c. 1 de ref.: *Nam cum christiana charitas, urgens necessitas, debita obedientia, ac evidens ecclesiae, vel reipublicae utilitas aliquos nonnunquam abesse postulent et exigant...*

Oder *urgens necessitas*: glaubt man denn hier im Ernste, dass auch diese nicht mehr existiere? Solange wir Menschen sind, werde sie bestehen, und er werde, wenn der Arzt ihm befehle, ein Bad ausser seiner Diözese zu besuchen, keinen Menschen und auch Rom nicht fragen, ob er dies tun dürfe, wenn es auch mehr als drei Monate dauern sollte. Hier gehe Gottes Wille, für die Gesundheit zu sorgen, vor. Dann fragte er auch: was sollen denn künftig die Erzbischöfe für eine Stellung einnehmen? Er könne sich die Frage nur dahin beantworten, dass sie Denunzianten für Rom werden sollen. Reist z. B. einer meiner 10 Bischöfe von seiner Diözese weg, so braucht er mir nichts mehr zu sagen; vielmehr muss ich fortan in Rom anfragen: hat dieser Bischof von Rom die Erlaubnis, von seiner Diözese sich zu entfernen oder nicht? Und jetzt erst habe ich die keineswegs angenehme Pflicht, ihn vielleicht zu denunzieren! Da aber auch den Nuntien diese Vorschrift anempfohlen werden soll, so müsse er sich die Bemerkung erlauben: er achte, ehre und liebe zwar die Nuntien sehr, aber eben deswegen möchte er sie nicht zu blossen Denunzianten herabgewürdigt sehen. Früher galt auch noch als ein Grund die Teilnahme an den Ständeversammlungen. Die Verfasser dieses Schema sagen, solche existieren nicht mehr. Dagegen müsse er protestieren: er sei geborenes Mitglied der ungarischen Ständeversammlung, ebenso z. B. einzelne Bischöfe von Bayern, die französischen seien als solche Senatoren etc. Freilich fehlt hier die richtige Erkenntnis, das Studium der „*Civiltà cattolica*“. Ich machte den preussischen Bischof darauf aufmerksam, dass dies System sei, denn nach den Jesuiten dürfe man ja die modernen Parlamente als vom Teufel nicht anerkennen¹⁾. Das war ihm freilich neu, wie auch Hipler; es

¹⁾ „*Civiltà cattolica*“ 1868, 265/6 heisst es: „Die christlichen Staaten haben aufgehört, die menschliche Gesellschaft ist wieder heidnisch geworden und gleicht einem von Erde gebildeten Körper, der des göttlichen Hauches wartet. Aber bei Gott ist nichts unmöglich, er belebt nach dem prophetischen Gesicht des Ezechiel selbst dürre Gebeine. *Ossa aride*, dürre Gebeine sind die politischen Gewalten, die Parlamente, die Wahlurnen, die Zivilehen, die Munizipien. Nicht bloss dürre, sondern stinkende Gebeine (*ma fetenti*) sind die Universitäten, so gross ist der Gestank, der von ihren verderblichen und pestilenzialischen Lehren ausgeht. Aber diese Gebeine können wieder zum Leben gerufen werden, wenn sie auf Gottes Wort hören, d. h. das göttliche Gesetz annehmen, das ihnen von dem unfehlbaren und höchsten Doktor, dem Papste, verkündigt wird.“

ging ihnen aber jetzt ein Licht auf. Aber Sie sehen daraus, wie notwendig mir die Exzerpte aus der „Civiltà“ sind, da mir diese Zeitschrift hier gar nicht zur Verfügung steht, der Herr Kardinal und auch Theiner „sich mit diesem Papier die Hände nicht beschmutzen“ wollen, und sich nur darüber referieren lassen, natürlich von römischen Abati! (Der lange Passus, welcher nun folgt, betrifft meine Stellung in München.)

In der heutigen Sitzung (15. Januar) sprachen Spanier und Italiener (4), aber keiner eigentlich für das Schema (Disziplin). Sie zeigten die Ungeschicklichkeiten der römischen Kurie. Ein Spanier wollte in das Schema gesetzt wissen, dass jeder Bischof morgens nach seiner Messe eine Stunde meditiere und mindestens $\frac{3}{4}$ Stunden der geistlichen Lesung widme; alle zwei Monate sollen sie sich schliesslich mehrtägigen geistlichen Exerzitien unterziehen. Natürlich war die ganze Versammlung frappiert über ein solches Ansinnen. Dennoch ist, wenn der Herr Kardinal mir recht referierte, er es gewesen, der eingangs seiner Rede hervorhob, dass es gut und an der Zeit sei, von den inutilia dogmata (dogmatischem Schema) zur viel wichtigeren Disziplin gekommen zu sein. Ein anderer sprach wieder über die Kapitularvikare: er kenne so traurige Folgen dieser Einrichtung, dass er das ganze Institut verwerfen müsse; man solle auf die Zeit vor dem Tridentinum zurückgehen und den nächsten Bischof bis zum Ende der Sedisvakanz mit der Verwesung der Diözese betrauen. Der Herr Kardinal schien dieser Ansicht beipflichten zu wollen; da ich ihm aber aus der Geschichte — ich habe den noch ungedruckten Teil meiner Kirchengeschichte Deutschlands bei mir, der mir sehr gute Dienste tut — zeigte, dass auch diese Einrichtung viel Nachteiliges hat etc., gab er sie wieder preis. Wieder einer sprach über das Absurde des Kapitels der Residenzpflicht, dass man von Rom Urlaub haben müsse. Wie sei es, wenn z. B. mein Vater dem Tode nahe ist? Da muss ich erst nach Rom schreiben, während inzwischen der Tod bereits sein Opfer geholt hat. Er kenne einen solchen Fall. Einer seiner Bekannten schrieb nach Rom, und die Antwort kam — nach drei Jahren! Der nämliche führte auch aus, dass die Zentralisation z. B. des Matrimonialwesens in Rom sehr nachteilig sei. Es komme z. B. zu einem Bischof ein Weib und sage ihm: Sie können mich retten. Er müsse ihr aber antworten: Non possum. Warum? Weil es

erst nach Rom gehen müsse, und dazu habe das Weib keine pecunia, und diesen Ausdruck pecunia wiederholte er öfter, natürlich zum grossen Ärger der Kurie. Selbst der Herr Kardinal fand, dass dieser Bischof mit seiner pecunia sehr unangenehm und grob wurde. Dieser Bischof behandelte auch die päpstlichen Reskripte sehr bagatellmässig wie altes, verrostetes Zeug. Keiner fast vergass aber, immer wieder auf die im Schema ausgelassenen Rechte des Episkopats und darauf zurückzukommen, dass das Kardinalskollegium nicht berührt sei. Doch in einem nachträglichen Schema ist den Bischöfen „die volle Gewalt über ihren Klerus“ zugesprochen. Sogar römische Abati halten sich sehr über das Kapitel de vita clericorum auf. Ob wir denn in der Zeit der Langobarden oder Attilas leben, fragen sie. Das sei eine Schmach für den niederen Klerus, nur von ihm in der infamierenden Weise (Konkubinat etc.) zu sprechen . . . Sagte mir doch unlängst jemand: man sollte eine Biographie Senestreys schreiben, besonders aus der Zeit, als er noch Pfarrer war etc.

Nun folgt ein in der Sitzung von vorgestern (14. Januar) verteilter, gewiss besonders auf mich und den Herrn Kardinal gemünzter Denkszettel: *Monitum Eminentissimorum Praesidium Congregationum generalium, publicatum in Congregatione generali d. 14 Januarii 1870 (das secretum pontificium betreffend mit dem Schlusssatz: quod praeceptum sine gravis culpa reatu transgredi nemini liceat).*

Natürlich ist davon die römische Klerisei von vorne ausgenommen; denn erst heute morgen (Sonntags) erzählte mir der Uditore des Herrn Kardinal schon im voraus, dass im Laufe dieser Woche oder im Anfang der nächsten ein weiteres dogmatisches Schema de Pontifice Romano mit der Infallibilität des Papstes erscheinen werde¹⁾. Ebenso konnte er mir immer schon vorher sagen, was in den nächsten Tagen geschehen wird. Übrigens trotz alledem bitte ich, hinsichtlich meiner Beilagen sehr vorsichtig zu sein, da ich einmal ein horror für Rom bin.

¹⁾ Das Schema wurde wirklich am 21. Januar verteilt, führte aber den Titel de ecclesia. Doch ist es nur auf den römischen Bischof zugespielt, die Bischöfe werden gar nicht genannt. Die Infallibilität fehlte darin noch aus „kluger Ökonomie“, bis alles vorbereitet war; dann erschien sie aber als *caput addendum* zum Schema de ecclesia.

Wie steht es denn mit der Broschüre Mannings? Wird die Majorität der theologischen Fakultät etwas dagegen tun? Der Herr Kardinal drängt mich zu diesem Briefe besonders auch, damit die Fakultät antworte. Selbst Theiner sagt, es sei unter den gegenwärtigen Umständen absolut notwendig, dass Manning von der Fakultät eine zwar ruhige, aber vernichtende Antwort werde.

Gräfin Leyden sagte mir, dass eine neue, vermehrte Auflage der „Erwägungen“ erscheinen soll. Wird es bald werden? Sie kommt ja sonst post festum! Für die beiden ersten Hefte des Disziplinar-Schema haben sich noch 13 Redner vormerken lassen, dann kommen die beiden andern Hefte, endlich die Infallibilität, wie mir obiger Abate sagte. Sie können ermessen, da jetzt in einer Woche sogar vier Sitzungen gehalten wurden, dass keine Zeit verloren werden kann und darf. Schicken Sie freundlichst Herrn Kardinal einige Exemplare: er sorgt gewiss für deren Verbreitung, so wie er es schon mit der ersten Auflage tat. In ganz besonderer Verehrung etc.

13.

Rom, 20./1. Januar 1870.

Hochverehrter Herr Reichsrat!

Bisher hatte ich keine Gelegenheit, den vorigen Brief und die Notamina [Tagebuch-Bogen] zuzusenden, erst durch die Güte des Herrn von Arnim wird es mir möglich. Der Legationsrat Graf Stirum veranlasste ihn dazu, weil ich diesem gesagt hatte, dass es gut wäre, wenn eine sichere Gelegenheit nach Deutschland ginge. Ich wiederhole meine Bitte um Materialien, die Jesuiten betreffend, und versichere Sie neuerdings, dass es wieder in Ihre Hände gelangen soll. Der Herr Kardinal trug mir dies heute nochmals auf.

Seit 16. Januar stelle ich Ihnen folgendes zusammen:

Kardinal Bilio (erzählt Kardinal Hohenlohe) stellt sich ganz untröstlich über seine und der Jesuiten Niederlage, aber trotzdem reisst er sich von diesen nicht los. Martin, Dechamps und Pie, dazu (die Jesuiten) Franzelin und Schrader sind (wie der Erzbischof von Olmütz Landgraf von Fürstenberg dem Herrn Kardinal mitteilt) die Revisoren des dogmatischen Schema, die übrigen Mitglieder der dogmatischen Kommission haben nichts zu sagen. Der Primas von Ungarn, ein Mitglied dieser

Kommission, drang zwar auf durchgreifende Revision, wurde aber mit Hohn — so sagte man mir — gelohnt. Er soll deshalb furchtbar verstimmt sein und darum so scharf in der Kongregation gesprochen haben.

Der Papst soll sich selbst ein Spionagekorps eingerichtet haben. Die herumlungernenden Abati lässt er persönlich zu sich kommen und instruiert sie, besonders die deutschen Bischöfe auszuspionieren. Als einige Bedenken äusserten, meinte er: es sei zur Ehre der Kirche. Das hat mir aber der Herr Kardinal nur ganz im Vertrauen mitgeteilt¹⁾. Und dem Bischof von Ermland (erzählt mir sein Theologe Dr. Hipler) klagte der Papst, dass so viele und lange Reden gehalten werden. „Die Preussen hätten doch in 14 Tagen die Österreicher geschlagen!“ Und als Crementz ihm bemerkte: es könnte vielleicht durch eine Modifikation der Geschäftsordnung geholfen werden, da erwiderte Pio IX eifrig: das werde und dürfe er nicht tun; da würde sogleich von allen Seiten geschrieen werden, er beinträchtige die Freiheit des Konzils. Als ob diese im Redenhalten allein bestände!

Die erneute Einschärfung des Stillschweigens soll grosses Missbehagen erzeugt haben. Einzelne Bischöfe behaupten geradezu: das könne der Papst ihnen gar nicht gebieten („Kardinal Hohenlohe fragte einen tüchtigen römischen Moraltheologen über die Verbindlichkeit des *silentium pontificium*. Er erklärte es als nicht verbindend.“ Aus dem Manuskript meines Tagebuchs).

¹⁾ In meinen Aufzeichnungen „Einzelne Notizen, Konzil und Rom betreffend“ steht unterm 14. April: „Zur Charakteristik des nämlichen Wolanski könnte ich noch etwas anderes hier anfügen. Es ist aber noch weit charakteristischer für Pio IX. Ich erinnere mich, dass der Herr Kardinal im Dezember oder Januar eine Andeutung davon gab, freilich so klar und deutlich, dass ich nicht über das im Zweifel sein konnte, was er mir etwa verschwie; in meinen Memoiren (Tagebuch) muss sich eine Notiz darüber finden. Gestern abend nun erzählte mir der Herr Kardinal die Sache ganz: Der Papst liess Wolanski zu sich rufen und trug ihm auf, da und dort zu spionieren und darüber Meldung zu tun. Wolanski hatte mehr Gewissenhaftigkeit als Pio IX und sträubte sich dagegen; allein der Papst sagte ihm: „Zur grösseren Ehre der Kirche könne man das tun.“ „Echt jesuitisch!“ fügte der Herr Kardinal bei. Derselbe sagte auch, er könne nicht annehmen, dass Wolanski gelogen habe; denn er habe es ihm in einem solchen Zustand der Aufregung über das Ansinnen des Papstes erzählt, dass er sichtlich einen wahren Vorgang referierte. Wolanski hatte sich bei Trauttmannstorff die Erlaubnis ausgebeten, mit dem Herrn Kardinal nach Hause fahren zu dürfen, und war an jenem Abend (nach 10 Uhr abends) noch lange bei Herrn Kardinal gewesen.“

Über die Infallibilisten-Adresse brauche ich nichts mehr weiteres zu sagen, da Sie dieselbe jetzt selbst schon kennen ¹⁾. Nur schien mir für schwankende Bischöfe das Zitat aus dem Konzil von Lyon sehr verfänglich, und ich gab deshalb eine Auseinandersetzung über dasselbe in die Hände des Lord Acton, um sie weiter zu verbreiten. Wenn man diese Adresse liest, mag es wohl begreiflich werden, dass Manning überall erklärt: es gebe verschiedene theologische Schulen, aber nur *eine* sei zu fürchten, die *historische*.

Früher schrieb ich Ihnen, dass Kardinal Rauscher selbst eine Schrift gegen die Infallibilität abgefasst habe. Er wollte sie jetzt hier drucken lassen, konnte aber das Imprimatur nicht erhalten und will sie nun nach Wien (zum Drucken) schicken.

Die oppositionellen Bischöfe haben am letzten Freitag ihre Adressen abgegeben. Seitdem ist unter den hervorragenderen Bischöfen grosses Vertrauen auf ihren Sieg und eine gehobene Stimmung eingetreten. Kardinal Schwarzenberg sagte mit freudiger Miene (zu Hohenlohe): Sie brauchten die Zahl der Infallibilisten nicht zu fürchten, auch sie (die Opposition) hätten eine ausreichende; jene werden nicht mehr durchdringen. Während man sich aber, wie Fürstbischof Förster dem Herrn Kardinal bemerkte, im geheimen nicht verhehlt, dass die Artikel der „Allg. Ztg.“ viel Gutes hierbei gestiftet haben, und sich im stillen darüber freut, scheint man doch geglaubt zu haben, nach aussen eine Demonstration dagegen machen zu sollen. Ketteler soll immer noch sehr ungehalten darüber sein, und vielleicht wollte man ihm eine Genugtuung geben.

Die grösste Bestürzung erregte hier, dass die französischen Bischöfe (eigentlich nur 11) in ihrer Adresse auch von Zentralisation und Aufheben der Dispense Roms sprachen ²⁾. Was soll aus unseren Kongregationen werden? wovon sollen wir leben? sagte ein hochgestellter Prälat de Angelis zum Herrn Kardinal. Der nämliche Mann gestand auch, dass in

¹⁾ Sie war von anderer Seite gesandt worden. Nach meinem Tagebuch unterm 17. Januar erhielt ich sie erst am 16. Januar abends von Graf L. Arco. In der „Allg. Ztg.“ erschien sie aber schon am 16. Januar. Döllingers „Einige Worte“ darauf, vom 19. Januar datiert, brachte die „Allg. Ztg.“ am 21. Januar.

²⁾ Gemeint ist die Eingabe von 11 französischen Bischöfen, eine Reform der Kirche, hauptsächlich der römischen Kurie, betreffend, siehe darüber meine Gesch. des Vatik. Konz. III, 427—432.

Rom alles faul sei; was man berühre, sei morsch. Mit Recht sagte der Herr Kardinal: und damit dies aller Welt offenbar werde, musste man den Episkopat hierher rufen! Das Ärgste und zugleich Interessanteste ist aber, dass (nach de Angelis) am 17. abends ein (Konzils-) Legat bitterlich weinte: Der Papst habe ihnen zwar die Last der Leitung des Konzils übertragen, lasse sie aber kaum vor. Mit wenigen Worten dürfen sie referieren, dann entlasse er sie wieder, um mit einigen Günstlingen das Weitere zu beraten.

Bischof Hefele, den ich vorgestern zum erstenmal sah, hat einen sehr günstigen Eindruck auf mich gemacht. Er ist ein offener und gerader Charakter, entschieden wie kaum ein anderer. Er sagte mir selbst, dass sogleich am Tage nach seiner Ankunft Molitor ihn aufsuchte und für die Bildung einer Mittelpartei gewinnen wollte. Er habe ihm aber mit aller Bestimmtheit erklärt: er (Molitor) kenne seine Gesinnung¹⁾, er gehöre zur Linken. Gleiches will er dem über die Spaltung des Episkopats jammernden und auch von dem Gedanken an eine Mittelpartei sprechenden Bischof Fessler gesagt haben. Doch sprach Fessler als im Namen des Papstes.

Prof. Vincenzi (in Rom) gab um Rehabilitation des Origenes beim Konzil ein und war auch bei mir, um meine Unterstützung zu suchen. Dann wurde eine Schrift zugeschickt: *Ad Patres Vaticanos deprecatio*, Veronae 1869. Sie verlangt, dass der hl. Joseph ebenfalls zum Patron der ganzen Kirche erklärt werde. Dass auch Buselli, *de corporea assumptione B. M. V.* verbreitet wird, habe ich Ihnen, glaube ich, schon gemeldet. Dazu kommt eine französische Abhandlung in 8° (pag. 36): *De onanisma coniugali*. An der Spitze steht das Thema und sagt genug: *Onanisma coniugale hic auditur quando vir, incoepto actu coniugali modo debito, semen effundit extra vas foemineum. Nihil aliud.* Beigelegt ist eine Bitte um einen „Universalkatechismus“.

Die Konstitution, welche die Abendmahlsbulle wieder aufwärmte, ist, wie mir der Herr Kardinal sagte, vorläufig wieder suspendiert, was die Dominikaner in Harnisch bringt, da ihr Werk nicht gehalten wird, wohl aber das Schema der Jesuiten.

¹⁾ Von der Fuldaer Bischofsversammlung 1869 her, wo Molitor, Domkapitular von Speier, seinen Bischof vertrat.

Die französischen Bischöfe sollen ein förmliches Bureau etabliert haben, das für sie die lateinischen Reden für die Kongregationen fertigt. Es wäre vielleicht eine solche Einrichtung für unsere deutschen Bischöfe auch sehr vorteilhaft; hörten wir dann auch einmal etwas von unseren bayerischen Herren. Selbst Dinkel wird nur als ein „Schwachmatikus“ betrachtet und ist ganz in den Hintergrund getreten. Ich musste herzlich lachen, als mir gestern Graf Arco von ihm erzählte und seine Erzählung „von dem kleinen Verstand“ desselben mit ganz spassigen Gestikulationen begleitete.

Schon vor einigen Wochen erzählte bei uns ein italienischer Bischof [Alberani von Ascoli im Manuskript des Tagebuchs], dass ein Orientale, als die letzten Wahlzettel für die Kommission des orientalischen Ritus verteilt wurden, nach der Kongregation sagte: Wozu dieses Papier? Ich schreibe gar nichts darauf; Kardinal Barnabò verteilt ja ohnehin die Namen, die gewählt werden; es ist doch nur pro forma. Wirklich machten es Bischöfe so und gaben ein leeres Blatt ein; andere schrieben sehr missliebige Bemerkungen über diese Komödie darauf. So heute der Herr Kardinal.

Gestern sprachen Darboy von Paris und Melchers von Köln: sie waren die hervorragendsten Redner. Der erstere erging sich namentlich über die vagen Bemerkungen des Schema, das Verhältnis der Kirche zum Staate etc. betreffend. Es sei das Schema in diesem Punkte so armselig, dass man besser gar nichts sage. Überhaupt wäre es gut, wenn man mit dem ganzen Konzil wieder von vorne beginnen würde. Der Herr Kardinal sagte nur noch, dass Darboy schliesslich immer unangenehmer geworden sei. Übrigens soll er sehr gut gesprochen haben. Worüber aber alle staunten, das war das Auftreten und die Rede Melchers'. Er sprach gegen die Zentralisation in Rom und für Dezentralisation. Auch das Dispenswesen in den Händen des Papstes sei nicht notwendig. Er sprach scharf und lange. Der Legat Capalti drang schon längst durch Miene und Zeichen in de Luca, der vorsass, dass er Melchers unterbrechen möge; aber erst nachdem dieser fast alles gesagt hatte, erhob sich de Luca und griff zur Glocke. Er bedeutete Melchers, dass er von der Sache abgegangen sei und seine Anträge bei der dafür zusammengesetzten Kommission einreichen möge. Doch Melchers liess sich nicht aus seiner Ruhe bringen und be-

merkte: er habe das Recht, zu sprechen, und nachdem er gesagt, dass er schon früher diese Propositionen in Rom eingebracht, aber keine Antwort empfangen habe, fuhr er ganz ruhig in seinem Vortrage fort. Unter anderem pflanzte sich ein Kapuziner-Bischof (de Charbonnel) in der Nähe des I. Sekretärs Fessler auf und sprach von der ambitio cleri, als dem Ruin der Disziplin. Die Stellenjägerei, die durch alle Mittel, auch per feminas etc., zum Ziele zu gelangen suche, sei an allem schuld. Dabei sprach und agierte er immer gegen Fessler, so dass dieser endlich ganz erobost wurde und am Schlusse der Sitzung dem Herrn Kardinal ganz zornig sagte: so werde man bald die Aufhebung des Konzils erreicht haben. Auch ein römischer Prälat Franchi, Erzbischof von Thessalonich i. p. i., sagte: So könne das Ding doch nicht fortgehen; man könne bei einem solchen Geschäftsgang ja gar nicht absehen, was aus allem werden solle.

Wie kommt denn Schulte dazu, im „Literaturblatt“ so Unstichhaltiges über die alten Konzilien zu sagen? Es wäre doch sehr gut, wenn dies berichtigt würde; denn man darf nicht dazu beitragen, unseren Bischöfen die Köpfe wieder zu verwirren. Ich gedenke selbst, an Reusch einige Bemerkungen darüber zu schicken, weiss aber freilich nicht, ob er geneigt sein wird, sie aufzunehmen¹⁾. Die Wichtigkeit der Sache forderte

¹⁾ Geschah in Nr. 5 (1870). Reusch liess diese Bemerkungen zugleich mit meiner Besprechung von Mannings Due effetti del Concilio auch separat abziehen und schickte mir eine Menge dieser Abzüge nach Rom, die in weite Kreise verteilt wurden. Dies regte neuerdings die Kurie gegen mich auf. Denn, sagte mir Theiner, „mehrere deutsche Bischöfe hatten nichts Schleunigeres zu tun, als diese Artikel auf die Staatssekretarie zu tragen und dort zu übersetzen“, Manuskript des Tagebuchs unterm 3. März; siehe auch Tagebuch unterm 6. März: „Abends erzählte mir der Herr Kardinal, dass ihm sein Uditore ganz erregt mitteilte: man habe auf der Staatssekretarie meine zwei Artikel im „Bonner Literaturblatt“ übersetzt und sich darüber vor Entsetzen ‚fast die Haare ausgerauft‘. Es sei nach meiner Darstellung gar keine Infallibilität mehr möglich, ja der Papst selbst sei gar nichts mehr, da er in allem an das ‚okzidentale Konzil‘ gebunden sei.“ „Manning“, heisst es im Manuskript weiter, „habe es übernommen, gegen mich zu schreiben.“ Was aber nicht geschah. Er hat wohl für besser gefunden, nach seinem Ausspruch in seinen Due effetti cet., S. 7, zu handeln: „Es ist jetzt Zeit, dass die Prä tensionen der ‚historischen Wissenschaft‘ und gewisser ‚historischen Gelehrten‘ auf die Grenzen ihrer Sphäre reduziert werden. Und das wird das Konzil tun, nicht durch Disputationen und Zänkereien, sondern durch die einfachen Worte: ‚Es hat dem hl. Geist und uns gefallen.‘“ Damit sei auch „das Maximum der historischen Wahrheit“ gegeben, S. 5.

es wohl. Das Schandprodukt „Neue Erwägungen über die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit aus den anerkannten Werken Döllingers etc.“¹⁾ ist auch schon hier. Pater Theiner schickte es heute dem Herrn Kardinal mit einem Briefe, worin es heisst: „Es ist ein schmähhliches Pamphlet gegen Döllinger und gibt ihn dem Gelächter der Welt preis.“ Ferner lese ich darin: „Gestern sah ich Celsissimum Vratislaviensem (Förster); er . . . klagte mir, dass er sich seinem Theologen (Lorinser bekanntlich!) nicht anvertrauen könne, der ganz zu den Extremen gehöre, d. h. Jesuiten.“

Wie ich oben bemerkte, will man das dogmatische Schema de fide nur mit ganz geringen Änderungen zur sofortigen Abstimmung, resp. Annahme in der General-Kongregation bringen. Man staunte über dieses Vorhaben, allein niemand wusste, ob die Legaten, resp. der Papst, zu einem solchen Verfahren berechtigt seien. Ich sprach mich sogleich, gestützt auf das Tridentinum, dagegen aus. Da entdeckte ich zufällig beim Herrn Kardinal den gedruckten Modus procedendi in Concilio Tridentino. Sofort musste dessen Inhalt verbreitet werden, den übrigens auch Hefeles kennt²⁾, doch meinte er, ich möchte nur

¹⁾ Von dem Sudler Scheeben, einem Jesuitenschüler, der trotz dieses hochtönenden Titels in seiner Schrift gestehen musste, dass Döllinger die Unfehlbarkeit des Papstes auch früher nie gelehrt habe, meine Gesch. des Vatik. Konzils III, 477.

²⁾ Als Konsultor der dirigierenden Kommission. Über seine Tätigkeit als Konsultor meine Konzilsgesch. III, 34, 42. In einem Briefe des wohlunterrichteten Professor Cornelius, eines Freundes Döllingers, an den Oberlehrer Stumpf in Koblenz, den Verfasser der Koblenzer Laienadresse an den Bischof Eberhard von Trier (meine Konzilsgesch. II, 36—41), vom 15. August 1869 heisst es über Hefeles Tätigkeit als Konsultor: „Dagegen will ich Dir verraten, dass Hefeles bei seiner neulichen Anwesenheit (in München) sein Erlebnis in Rom erzählt hat. Nachdem man ihn drei Wochen hat spazieren gehen lassen, hat man ihm einen Bericht über Zeremoniell und Geschäftsordnung am Trienter Konzil aufgetragen. Auf sein Begehren bekam er dafür ein paar Bände von den Akten des Konzils. Aber nicht nach Hause, sondern er musste in einem kalten Zimmer arbeiten. Er machte seine Arbeit, die man, wie er sagt, von jedem anderen für 10 Gulden hätte machen lassen können — und war fertig. Du kannst daraus ersehen, was diese Konsultationen und Vorbereitungen für das Konzil zu bedeuten haben. Die anderen Herren dürfen nichts sagen, indem man sie eidlich zu Stillschweigen verbunden hat. Bei Hefeles hat man das vergessen!“ Diese Verwendung Hefeles entsprach aber ganz dem Vorschlag Kettelers, der die Berufung Hefeles, Alzogs und Dieringers beim Münchener Nuntius

auch zur weiteren Verbreitung der Kenntnis desselben beitragen. Das Beste dabei ist aber, dass ja kein gedrucktes Exemplar in die Hände der Bischöfe kommen darf, so streng ist es Theiner verboten.

Heute soll auch ein weiteres dogmatisches Schema de Pontifice Romano und damit die Infallibilität vorgelegt werden: ich kann Ihnen vielleicht noch Näheres mitteilen. Nun soll gar noch eine Adresse pro infallibilitate in Umlauf gesetzt sein, die die Kardinäle unterzeichnen sollen. Was das für ein schmähhliches Treiben ist! Gar keine grossartige Anschauung und ihr entsprechende Handlungsweise. Das Kleinliche, das sich in allem kundgibt, ist wahrhaft ekelhaft.

Eben war Graf Tauffkirchen bei mir, um mit mir über die disziplinären Schemata zu sprechen. Er sagte mir unter anderem, dass Lord Acton nicht immer sehr zuverlässige Nachrichten habe, auch etwas hitzig ins Zeug gehe und dadurch schade; ich möchte ihn darauf aufmerksam machen. Ich glaube, dass Herr Reichsrat dies ihm am besten leicht andeuten könnten. Graf Tauffkirchen sagte mir wiederholt, dass man mich noch immer für den Verfasser der Artikel der „Allg. Ztg.“ halte, doch habe er selbst die Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme Mgr. Aloysi vordemonstriert. (Folgt eine Stelle rein persönlicher Art.)

21. Januar. Das neue dogmatische Schema de ecclesia ist ein ganzes Buch von 47 Seiten Dekrete und 196 Seiten Annotationes. Über die Infallibilität ist, soweit ich in der Schnelligkeit sehen kann, nichts ganz Direktes gesagt, aber das Bekenntnis von Florenz ist reproduziert. Ich bedaure, dass ich Ihnen nicht mehr die Stellen herausschreiben kann, aber mit nächster Gelegenheit sollen Sie dieselben empfangen. Der Herr Kardinal kam zu spät nach Hause, und jetzt wartet schon der Graf

beantragt hatte, um „allen Anhängern der sog. deutschen Wissenschaft den Mund zu verstopfen, während im anderen Falle man ohne Zweifel die Anklage einer gewissen Einseitigkeit bei Auswahl der betreffenden Priester erheben würde“, oben S. 178. — Man glaubte aber die Anwesenheit Hefeles in Rom noch zu etwas anderem benützen zu sollen. Denn Cornelius fährt fort: „Man hat auch versucht, Hefeles für seine Bestätigung als Bischof eine Bedingung aufzuerlegen: nämlich eine Ausdehnung des Seminarunterrichts in Rottenburg, in der Art, dass dadurch die Tübinger Fakultät brach gelegt wurde. Er hat das frank und frei abgelehnt, und so musste man es dabei lassen.“

Stirum bei mir. Das *Dominium temporale* (Kirchenstaat) ist ebenfalls darin, und der grösste Teil handelt von den sozialpolitischen Fragen etc. Kurz, soweit ich sah, gelesen habe ich es noch nicht, der ganze Syllabus. Es hat keine so ausserordentliche Eile, weil noch vierzehn Redner für die zwei ersten Hefte *de disciplina* angemeldet sind (*Supremus doctor* und dass er über dem Konzile stehe, kommt darin vor).

Heute sprach Ketteler, schloss sich Schwarzenberg an hinsichtlich des Kardinalkollegiums, Darboy hinsichtlich des Verhältnisses der Bischöfe zu den Regierungen und verlangte, dass die Regierungen und Kapitel — namentlich nannte er Preussen — nicht mehr bei Bischofswahlen beteiligt sein sollen.

In ganz besonderer Verehrung etc.

J. FRIEDRICH.

(Schluss folgt.)
